



RECHT AUF EIGENE ART DES LERNENS

Einem Hund muss man nicht beibringen, wie es ist, ein Hund zu sein. Was er lebt sind Regeln und „Vokabeln“, um diese Regeln zu kommunizieren.

Text: Maike Maja Nowak

4. GRUNDRECHT



Jeder Hund hat das Recht, auf seine Weise lernen zu dürfen und die Art des Lernens, die vom Menschen vorgeschrieben wird, abzulehnen, wenn sie ihm nicht entspricht. Jeder Hund hat das Recht auf eine Kommunikationsebene in der auch seine Fähigkeiten enthalten sind.

Alle zehn Grundrechte und die jeweiligen Auslegungen dazu finden Sie im Internet unter: www.maike-maja-nowak.de

Warum gehen die meisten Menschen in eine Hundeschule? Sie möchten, dass ihr Hund lernt, sich im menschlichen Alltag angemessen zu verhalten und mit ihm stressfrei leben. In einem Hunderudel wird ein junger Hund ganz selbstverständlich erzogen. Er erlebt seinen Anschauungsunterricht durch die Gruppe, ahmt nach und probiert. Bei Fehlern wird er souverän und gelassen belehrt – durch einen strengen Blick, knappes Aufbellern, Knurren, Abschnappen oder indem er mit seinem Verhalten ins Leere

läuft. Der junge Hund kann diese Lektionen vermeiden, indem er sich an die Regeln hält.

Jeder Hundehalter, der in einer Hundeschule zum Lehrer seines Hundes ernannt wird oder sich selbst dazu ernannt, kann einmal selbstkritisch prüfen, ob er diesen Kriterien aus der Sicht seines Hundes entspricht. Kann er seinem Hund richtiges Verhalten vormachen? Weiß er, wie Hunde sich verhalten? Ist er souverän und gelassen? Kennt er die Regeln der Hunde? Kann ihm der Hund gute Lösungen und Entscheidungen aus seiner Sicht

anvertrauen? Dies sind nur wenige der vielen Fragen, die sich jeder Lehrer eines Hundes stellen müsste, um mit gutem Gewissen zu lehren.

Regeln und Vokabeln

Hunde haben wie wir Regeln und diese Regeln sind dazu da, ihre Art zu erhalten und Gemeinschaften zu ermöglichen. Sie benötigen weiterhin „Vokabeln“, um diese Regeln zu kommunizieren. So lautet eine Regel, dass kein Hund unerlaubt die Gruppe verlassen darf, denn man muss sich aufeinander verlassen und bei Außenreizen gemeinsam handeln können. Nur in Ausnahmefällen würden sich Hunde deshalb um einen Ausreißer kümmern. Diese Energie würde ihnen ja später beim Überleben fehlen – zum Beispiel bei der Flucht, Verteidigung oder Jagd. Kehrt der Ausreißer zur Gruppe zurück, kann man gut beobachten, wie er fast immer beschwichtigend und abgeduckt (Vokabeln) auf genau den Hund zuläuft, der ihm eine Lektion zu Teil werden lässt (Regel). Er weiß also sowohl, dass er einen Fehler gemacht hat, als auch, wer ihn bewertet. Die Lektion ist dann häufig eine Mischung aus strengem Blick, Abschnappen und/oder knappem Aufbellern (Vokabeln).

Der hündische Lehrer führt diese Handlungen nicht statisch aus, sondern er beobachtet dabei genau, ob sich bei seinem Gegenüber innerlich etwas verändert. Erreicht er nicht, dass der junge Hund sich beim nächsten Mal selbst korrigiert, müsste er immer wieder aktiv handeln und ihn selbst korrigieren. Eine Energieverschwendung, die auf Dauer gesehen nicht sinnvoll ist. So sind Hunde bemüht, durch genaues Anfühlen in so einer Situation Nachhaltigkeit zu erzielen. Wenn ich das Ganze mit Schachspielen vergleiche, so nehmen sich die Hunde bei ihren Zügen Zeit und beide haben die gleichberechtigte Gelegenheit zum Zug. Das bedarf verschiedener Verarbeitungsprozesse, die die Hunde sich untereinander gewähren.

Gute Kinderstube

Menschliche Korrekturen sind dagegen fast immer auf sofortige Wirkung ausgerichtet. Die Bewertung, ob ein Hund gut hört oder nicht, hängt häufig einzig von dem Tempo ab, in dem er eine Handlung ausführt. Wir schicken den Hund auf dem

Schachbrett des Lebens von Feld X zu Feld Y und bewerten, wie schnell er diesen Zug ausgeführt hat.

Warum nutzen wir nicht die Natur des Hundes, sondern verderben erst seine gute Kinderstube, um ihm dann rückläufig wieder Sachen beizubringen, die er bereits konnte. So wird sich zum Beispiel ein Hund in einer Hundegruppe bei äußeren Reizen immer in Standby neben einem Leithund aufhalten, um ihn zu sichern und notfalls auch auf dessen Freigabe hin einen anderen Hund abzudrängen, zu vertreiben, nicht an die Gruppe heranzulassen. Wir haben „Fuß“ erfunden, für eine Sache, die der Hund sowieso machen würde, wenn wir wüssten, wie wir ein Leitwesen in seinen Augen sein könnten, an das er sich anvertrauen kann.


Einen jungen Hund zu erziehen ist leicht, wenn man die gute Kinderstube nicht zerstört, mit der er fast immer von seinen Eltern und Geschwistern kommt. Lebt man mit einem Leithund zusammen, zeigt man ihm täglich nur so viele neue äußere Reize, dass er sie selbst einschätzen lernt, um später darüber gelassen und souverän zu entscheiden. Während er hoch konzentriert einen solchen neuen Reiz bewertet, braucht er eine Sicherung, da er ja seine Aufmerksamkeit von allen anderen Geschehnissen abziehen muss. Hier kann sich der Mensch als Schutz zur Verfügung stellen und Standby neben dem Hund stehen.

Ein Lehrer werden

Um einen Leithund von einer menschlichen Entscheidung zu überzeugen, die

von seiner eigenen abweicht, verlangt es ein hohes Maß an Verständnis, Kooperationsfähigkeit und Ehrlichkeit. Einen Leithund dressieren zu wollen ist ein interessanter Versuch, auf den er die passende Antwort haben wird. Er verweigert sich oder er gibt auf – wenn er noch zu jung ist – und lebt als leere Hülle neben einem Menschen. Da einige von uns genau das anstreben, soll nicht ungesagt bleiben, dass diese leeren Hüllen häufig mit anderen Hundeproblemen bekommen, weil sie sich nicht zeigen und diese Probleme dann wieder auf den Halter zurückkommen.

Lebt man nun mit einem Hund, der kein Leithund ist, führt man die gute Kinderstube fort, indem man ihn hinter sich hält, ihn von vorn begrenzt, ihn nur mit einem festen Ziel freigibt, ihm Schlüssentscheidungen kommuniziert und seine vorhandenen Talente und Fähigkeiten in sinnhaften Aktionen gemeinsam lebt. Dann ist auch dieser Hund zu allem bereit und wird einem Halter vertrauensvoll durch die Menschenwelt folgen.

Wir täten gut daran, das Wort „Hundeschule“ endlich in „Schule für Menschen mit Hund“ umzubenennen. Ich habe das schon seit Jahren an meinem Auto stehen. Einem Hund muss man nicht beibringen, wie es ist, ein Hund zu sein. Einem Menschen schon. Er darf in einer Schule lernen, welche Regeln unter Hunden üblich sind und welche Vokabeln sie einsetzen, um diese Regeln einzuhalten und einzufordern. Erst dann kann ein Hundehalter lernen, auch ein Lehrer zu werden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass dieser Weg sich nicht nur für die Hunde gut anfühlt. 

Maike Maja Nowak war neunzehn Jahre als Liedermacherin erfolgreich und arbeitet heute als Wegbereiterin für Mensch-Hund-Kommunikation. Sie leitet das Dog-Institut in Berlin und gründete den Verbund der unabhängigen Wegbereiter für Mensch-Hund-Kommunikation. Ihr einfacher wie wirkungsvoller Ansatz im Umgang mit Hunden ist seit 2013 in „Die



Hundeflüsterin“ auch im TV zu sehen. Sie schrieb die Bestseller: „Die mit dem Hund tanzt“, „Wanja und die wilden Hunde“ und „Wie viel Mensch braucht ein Hund“. In Ausgabe 4/2015 beschäftigt sich Maike Maja Nowak damit, dass jeder beim Menschen lebende Hund das Recht auf eine soziale Gemeinschaft mit Menschen oder Hunden hat.